Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 6 (1863)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 14.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 4. April. 1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Diesterweg's Jahrbuch für 1863

I.

schließt sich in Bezug auf Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts den frühern Jahrgängen würdig an. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir in Folgendem etwas eingehender über dasselbe referiren. Aus allen Schriften Diesterweg's weht uns ein Hauch des Lebens entgegen, der immer wohlthuend und erfrischend auf jüngere wie auf ältere Lehrer wirkt.

Das Vorwort von A. D. bewegt sich um den Grundgedanken: Lehrer, helft euch selbst! Einverstanden. Das Beste für die Hebung unseres Standes, wie für das Gedeihen der Schule müssen wir Lehrer selbst thun. Aber Alles können wir nicht selbst thun, auch beim besten Willen nicht. Es gibt Dinge, die außer unserm Machtkreis liegen und die doch die Wirksamkeit von Lehrer und Schule wesentlich bedingen. Wir können unsere ökonomische Stellung nicht selbst schaffen, die äußere und innere Organisation der Schule wird durch die Behörden bestimmt, ohne daß hiebei — nicht bei uns zwar, aber anderwärts, selbst in Deutschland — die rathgebende Stimme der Lehrerschaft gehört würde ꝛc. Und dennoch bleibt Diesterweg's Mahnruf an die Lehrer: Helft euch selbst! ein durchaus berechtigter; in welchem Sinne, brauchen wir unsern Lesern kaum näher aus einander zu setzen. Ganz besonders gilt derselbe den preußischen Lehrern, die in diesen trüben Tagen wenig oder Nichts von Oben zu erwarten haben. Noch zur Stunde befinden sich dieselben in der äußersten ökonomischen Bedrängniß, noch immer schwebt ob ihren Häuptern das Damoklesschwert der Regulative, obgleich dieselben längst von allen denkenden Schulmännern verurtheilt sind. Darum Diesterweg's Zuruf: Helft euch selbst! und fügen wir bei — wartet auf bessere Zeiten. Das Elend dieser Tage wird auch hoffentlich bald vorübergehen; denn die „Todten reiten schnell" und die Zukunft wird die Schuld der Gegenwart abtragen.

Unter den Abhandlungen stehen voran:

1) Fichte als Preuße von W. Thilo, Seminardirektor in Berlin, und

2) Fichte und Pestalozzi von A. D. — zwei Gedächtnißreden, gehalten am hundertsten Geburtstage Fichte's den 19. Mai 1862. Wir nehmen dieselben zusammen, weil sie den nämlichen Gegenstand, wenn auch nach verschiedenen Richtungen, behandeln.

Thilo sucht in der ihm eigenen originellen Weise darzuthun, daß Fichte, obschon nicht geborner Preuße, seine stärksten Wurzeln in preußischen Boden eingesenkt habe, daß er erst im Umgange mit dem Königsberger Weisen Kant der tiefe Denker, eminente Charakter und große Patriot geworden sei, den die deutsche Nation noch heute bewundert und verehrt. Ganz besonders werden die berühmten „Reden an die deutsche Nation" hervorgehoben, worin Fichte mit gewaltiger Kraft und zwingender Logik die Nothwendigkeit einer geistigen Wiedergeburt des deutschen Volkes und einer durchgreifenden Reform des gesammten Erziehungswesens nachwies. Freilich war Fichte schon durch eine herbe Jugendzeit, voll Kampf und Entbehrungen früh gereift worden. Der große Mann wächst im Kampfe mit seinem Schicksale heran. Thilo sagt darüber Folgendes: „Unser Fichte muß durch kleinste Lebensverhältnisse sich lernend, studirend drängen, hungern, hauslehrern. Seine Eltern können ihm seine Knaben- und Jünglingszeit nicht durch beglückende Aufhülfe erleichtern oder verschönern, seine ganze Entwickelung ist zunächst die einer armen Fichte in einer dürren, schmalen Felsenspalte, die unter Noth und Drangsalen ihre Jugend hinbringt. Nicht Arbeit erhebender, anregender, entschränkender Art, sondern bannend an das Kleine, ja Kleinliche, an Stundengeben, Corrigiren; er ist nicht ein Pegasus im Joche, sondern ein Held, welcher den Kleinbürgern die Aecker bestellt. Er muß sich glücklich schätzen, um aus den kümmerlichsten Verhältnissen herauszukommen, Leipzig zu verlassen und Hauslehrer zu werden bei einem Gasthofbesitzer in Zürich."

Ueber den gewaltigen Einfluß Kant's auf Fichte bemerkt Thilo:

„Niemals ist eines großen Mannes Eindruck auf eines andern bedeutenden Mannes Natur ganz vergeblich. Die äußerliche Persönlichkeit Kant's war es nicht, die dies that, sondern der Geist von ihm, der allmälig in seiner vollen Würde vor ihm aufging. Wie jener Maler laut ausrief, als er die Maler in ihrer Thätigkeit sah: „Auch ich bin ein Maler," so mochte auch Fichte, als er in der Gedankenwerkstätte Kant's und mit dem Meister verkehrte, in seiner Seele der Lichtgedanke aufgehen: „Auch du bist berufen, ein Mann der Gedanken zu sein." Weit entfernt, daß ihn die Geistesmacht Kant's gebeugt hätte, wirkte seine Nähe während seines Aufenthalts in Königsberg befruchtend auf ihn ein. Er kann den preußischen Grund und Boden nicht verlassen, ohne sich zuvor in einer Schrift ausgesprochen zu haben, welche sofort ihn als einen Geist kenntlich macht, der ebenbürtig ist keinem Geringern als Kant. Hier zu Königsberg wurde Fichte der Philosoph geboren, von hier datirt sich sein wissenschaftlicher Name, er ist ganz Preuße in der Strenge, in dem Ernste, in der unerbittlichen Folgerichtigkeit seines Denkens."

Fichte wurde Professor in Jena. Allein gar Manche vermochten dem kühnen Fluge dieses gewaltigen Geistes nicht zu folgen. Man quälte und verfolgte ihn so lange, verbitterte ihm seine Wirksamkeit so sehr, daß er, müde gehetzt, endlich Jena verließ und nach Berlin übersiedelte. Hier lebte er

mehrere Jahre lang in völliger Zurückgezogenheit, ganz sich seinen Studien hingebend, um einige Jahre später von hier aus mit seinen kühnen „Reden" ganz Deutschland zu entflammen. Friedrich Wilhelm III. ließ ihn nicht nur ruhig gewähren, sondern wies böswillige Einflüsterungen gegen den „religionsgefährlichen" Mann mit den berühmten Worten zurück: „Ist der Professor Fichte ein ruhiger Bürger, wie ich höre, so kann ihm der Aufenthalt in meinem Staate nicht verwehrt werden; steht er in Feindseligkeiten mit dem lieben Gott, so mag sie dieser selber mit ihm ausmachen."

Ueber seine in den Unglücksjahren 1807/8 vor einer zahlreichen Versammlung gebildeter Männer, Frauen und Jünglinge in Berlin gehaltenen „Reden an die deutsche Nation" sagt Thilo: Diese berühmten „Reden" sind nicht ein Kitzel für die Ohren; sie sind von wenig rhetorischer Anmuth, von keinem phraseologischen Prunke; es ist vielleicht niemals von einem deutschen Lehrer in schwieriger Zeit Treffenderes, Gewaltigeres so ernst, schlicht, streng und wirkungsvoll gelehrt worden. Diese Reden sind Thaten. Wenn Fichte in frühern Vorträgen die Bestimmung des Gelehrten darein gesetzt hatte, daß er Lehrer in seiner Nation sei, so bringt er hier die Macht, welche nicht sowohl der Unterricht, als vielmehr die Erziehung haben müsse in einem Volke, das mit seiner Zukunft es ernst meint, und das sich nicht feig und leichtfertig aufgeben will, zur Evidenz. Sie sind nichts Anderes als die magna charta zu einer Erziehung für eine Nation, die sich aus tiefem Verfall des Sinnes und der Sitte aufraffen und retten will. Jeder deutsche, insonderheit jeder preußische Lehrer sollte diese Reden besitzen, und es sollte, wie Alexander es für eine Schmach hielt, wenn Homer nicht in einer Schule Griechenlands gefunden wurde, für eine Schmach angesehen werden, wenn ein ausgereifter preußischer Lehrer sich in diesem Stahlbade Fichtescher Gedanken nicht gestärkt und gekräftigt habe... In den „Reden" hat man den ganzen mannhaften, stahlfesten, in seiner Konsequenz unwiderstehlichen großen Denker und deutschen Patrioten vor sich — einen die Dunkelheit seiner Zeit durchleuchtenden, prophetisch die Zukunft vorausdeutenden Pharus. (Leuchtthurm.) ... Jene Reden" sind eines der gewaltigsten Ruhmesdenkmäler unsers (des deutschen) Volkes, an Tiefe wie an Kraft Alles übertreffend, was uns in dieser Gattung aus der Literatur aller Zeiten und Völker überliefert ist. Sie wurden gehalten zu einer Zeit, wo Alles feige und erschrocken sich dem Weltherrscher unterwarf; er allein, der stahlgeharnischte „Ritter vom Geiste" widerstund, den Blitz des Gedankens schwingend in der Hand, die Augen selbst auf das Ewige gerichtet und aller Gefahr spottend bei einem Unternehmen, das wie er selbst sagt, von vorne herein auf die Gefahr des Todes hin unternommen ward.

Sokrates und Pestalozzi.

(Fortsetzung.)

II.

Betrachten wir die Personen selbst und ihre Art und Weise, zu leben und sich zu bethätigen, so werden wir auch hierin große Aehnlichkeit finden, so weit sie bei so entfernten Zeiten und so verschiedenen Völkern auch zwischen einzelnen Individuen stattfinden kann, denn gerade hierdurch müssen auch manche Gegensätze bedingt werden. So gab es eigentlich in Griechenland kein häusliches Leben im höhern Sinne des Wortes und erst in Rom begann mit der höhern Achtung der Frauen auch eine Häuslichkeit sich zu gestalten, die nachher durch das Christenthum ihre schönste Verklärung und höchste Veredlung gefunden hat. Bei Sokrates können wir daher nicht von häuslichem und ehelichem Glück reden, ja seine Frau Xantippe ist verrufen, als das schlimmste und zanksüchtigste Weib von ganz Griechenland und lebte namentlich mit dem ältesten seiner drei Söhne bisweilen in Unfrieden. Die Frauen zog Sokrates nicht mit zu seinem Unterricht. So sehr er aber auch darin von Pestalozzi abwich, so nähert er sich ihm doch darin, daß er sie als Mütter, denen immer von Seiten der Kinder der größte Dank gebühre, geachtet und geehrt wissen wollte.

So nahe sich in dem Mangel des häuslichen Sinnes und in den sich daraus ergebenden Folgerungen Rousseau und Sokrates berühren, so wenig Gemeinschaft findet hier zwischen ihnen und Pestalozzi statt. Nehmen wir auf einige Augenblicke an seinem Herde Platz. Da stand ihm seine treue Gattin, die wohlhabende, vielbelesene, ja gelehrte Tochter eines Zürcher Kaufmanns, rathend und helfend zur Seite, sie ertrug mit ihm 46 Jahre lang Glück und Unglück, bis zum Tode. Gefragt, warum sie einen so häßlichen Mann heirathe, soll sie geantwortet haben, weil er eine desto schönere Seele besitze. Diese Gattin war der Friedensengel seines Lebens. Bei dem großen praktischen Ungeschicke ihres Mannes und bei der Unfähigkeit, Ordnung und Zucht zu halten, glich sie versöhnend Hader und Zwietracht aus, die daher mit ihrem Tode in lichte Flammen ausbrachen. Diese Gattin opferte ihr Vermögen, als Pestalozzi 1775 eine Armenanstalt zu Neuhof mit 50 Bettelkindern eröffnete, welche im Sommer mit Feldarbeit, im Winter mit Spinnen und sonstigen Handarbeiten beschäftigt werden sollten und die er bei den Handarbeiten zugleich unterrichtete, welche aber davon liefen oder von ihren Eltern entführt wurden, so oft sie neue Kleider erhielten. Diese Gattin verließ ihn nicht, als er, nachdem dieser Plan gescheitert und die 1783 projektirte Irrenanstalt mit dem Rettungshause nicht in's Leben getreten war, 1798 in den Stürmen der Revolution, welche auch die Schweiz ergriffen, auf den noch rauchenden Trümmern von Stanz, in dem von den Franzosen verödeten Unterwalden, ein Waisenhaus für 80 arme unglückliche, meist mit Ungeziefer behaftete, verwilderte und verwahrloste Bettelkinder von 4—10 Jahren gründete, die er selbst, nur von einer einzigen Dienstmagd unterstützt, wusch und reinigte, kleidete und unterwies, und wo die Tenne zugleich auch als Schulzimmer diente. Diesen Kindern war Pestalozzi zugleich Krankenpfleger und Schulmeister, oder wie er sich selbst ausdrückte, Zahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd, und da er auch bei der größten Hingebung nicht Allen Alles sein konnte, so ließ er, damals eine gewaltige Neuerung Kinder durch Kinder unterweisen und führte den wechselseitigen Unterricht ein, fast gleichzeitig mit Bell und Lancaster, den eigentlichen Begründern dieser Methode. Pestalozzi sprach nie von seiner verstorbenen Gattin, sie muß ihm aber in des Lebens Sturm und Drang den schönsten Trost gewährt haben, denn man war es gewohnt, den Greis auf ihrem Grabe zu treffen, so oft er sich Muth und Kraft sammeln mußte. Sie war eine von den Frauen, welche Pestalozzi mit der ruhig ihre Bahn vollendenden Gottessonne vergleicht: „Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauf nicht, aber bei ihrem Untergange weißt du, daß sie wieder auferstehen und fortwirken werde, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind." — Wie hoch Pestalozzi den Einfluß der Frauen und Mütter anschlägt, das zeigt namentlich das Werk, das zuerst seinen Namen weit über die Grenzen der Schweiz verbreitete, dieß zeigt „Lienhard und Gertrud", wodurch er die Bildung des Volkes in die Hand der Mütter legen und sie aus der Schul-

stube in die Wohnstube verlegen wollte, welche letztere er einmal die große Realschule der Menschheit nennt, das zeigt „das Buch der Mütter", das zeigt das Buch, „wie Gertrud ihre Kinder lehrt." Wie die Mutter*) die erste Ernährerin des Physischen ihres Kindes ist, so soll sie auch von Gottes wegen seine erste geistige Nährerin sein.

(Forts. folgt.)

Etwas für den „Oberaargauer!"**)

Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung, daß wir genöthigt sind, heute einen kleinen polemischen Abstecher zu machen.

Wir haben es mit dem „Oberaargauer", d. h. mit dem anonymen Redaktor desselben zu thun. Dieser gute Mann kann nun einmal nicht leben, ohne Händel zu haben. Hat er sich an einem Kollegen wund gerieben, so sieht er sich sogleich nach einem andern um.

Um nicht weiter zurückzugehen, weisen wir nur auf seine jüngsten Ansprünge gegen die „B. Volkszeitung" hin, die einer loyalen Zeitungsfehde wenig ähnlich sahen. Nachdem er mit Anspielungen, Seitenhieben und direkten Provokationen lange an ihr herumgeschnuppert hatte, erhielt er dann freilich rasch nacheinander zwei volle Breitseiten in's Gesicht, was für ihn um so schmerzlicher sein mußte, als es im eigenen Blatte und auf richterliche Weisung hin geschah. In der That muß es sehr unangenehm sein, im eigenen Hause einen scharfen und überdieß wohlverdienten Sermon anhören zu müssen und wir wissen den Schmerz des „Oberaargauers" über die ihm gewordene Züchtigung vollkommen zu würdigen. Item, es half und die „Volkszeitung" hatte von da an Ruhe.

Nicht aber unser „Oberaargauer." Der muß nun einmal, wie gesagt, Jemanden an der Gabel haben, sonst ist ihm nicht wohl. Sofort band er nun mit der „Schulzeitung" an, auf die er schon längst einen Zahn hatte. Zuerst ganz sachte, fast unbemerkt, mit einer freundnachbarlichen Anspielung auf „mehr oder weniger gute Stylübungen in Schulblättern"; sodann etwas deutlicher, anläßlich einer Bemerkung der „Schulzeitung" betreffend eine Verordnung des italienischen Ministeriums, wobei freilich die pädagogische Weisheit des „Oberaargauers" in einem sehr bedenklichen Lichte erschien. Jetzt legt er seine Lanze gegen eine vor vielen Wochen in diesem Blatte erschienene Korrespondenz über den „Maulwurf" ein und repetirt bei diesem Anlasse seine Lektion über die mehr oder weniger guten „Stylübungen" vermuthlich, weil er besorgt, wir haben dieselbe schon vergessen.

Man mißverstehe uns nicht. Wir werden einer würdigen und sachlichen, wenn auch noch so einschneidenden Diskussion über ernste Schulfragen niemals aus dem Wege gehen, wohl wissend, wie sehr eine solche zur Belebung der Presse beiträgt. Aber das erklären wir dem „Oberaargauer" und seinem anonymen Redaktor für ein und alle Mal: Zu unfruchtbaren, kleinlichen, gehässigen, aus persönlicher Rancüne entspringenden publizistischen Klopffechtereien, die an den Haaren herbeigezogen werden und wobei die Sache nichts, die Person alles gilt, zu einem Duell mit Stecknadeln werden wir niemals Hand bieten. Dieß noble Geschäft überlassen wir ganz und ungeschmälert dem „Oberaargauer". Wir haben wahrlich unsere Zeit für Besseres zu verwenden, als uns mit gall- und zankſüchtigen Leuten herumzubalgen. Höchstens können wir uns dazu verstehen, monatlich oder vierteljährlich einmal kurze Abrechnung zu halten.

In Betreff der „mehr oder weniger guten Stylübungen" haben wir schließlich dem „Oberaarg." noch ein Wort in's Ohr zu sagen: Ein Blatt, das noch vor Neujahr monatelang keinen genießbaren Leitartikel brachte und dessen größere Hälfte ausschließlich mit „Rothstift" redigirt war, ein solches Blatt hat keinen Beruf, die übrige Presse als Obercensor zu schulmeistern. Es wische vor der eigenen Thüre und sorge dafür, daß seine Spalten immer mit erträglichen — wir sagen nicht einmal guten Stylübungen gefüllt werden.

*) Erst durch die Mütter konnte Pestalozzi wahrhaft „den vertrauenden Kindersinn der Menschheit gegen den Vatersinn der Gottheit zur ersten Grundlage der Menschenbildung machen."

**) Wurde aus Versehen in der vorigen Nummer weggelassen.

Mittheilungen.

Bern. Hochschule. Die Zahl unserer Progymnasien und Sekundarschulen beträgt über 30, diejenige der an denselben wirkenden Lehrer über 100. Diese Anstalten haben bekanntlich Mühe, ausreichende Lehrkräfte zu erhalten, da unser Kanton nicht eigens für Heranbildung derselben Vorsorge getroffen hat. Einzig das philologische Seminar an unserer Hochschule nimmt auf dieses Bedürfniß besondere Rücksicht, indem es Lehrer der alten Sprachen heranzieht.

Ein eigenes Seminar zur Ausbildung von Sekundarlehrern zu gründen und zu erhalten, ginge über die Kräfte und das Bedürfniß eines einzelnen Kantons. Auch das Polytechnikum, wenn es auch in dieser Absicht besucht wird, hat doch zunächst einen mehr auf das praktische Leben gehenden Zweck. Die Wissenschaft oder die Wissenschaften, um ihrer selbst willen und ohne solche von außen her kommende Zwecke, werden allein auf den Hochschulen gelehet: auf der Hochschule muß daher auch der Sekundar- und Progymnasiallehrer sich vorbereiten; die Hochschule kann, wenn sie will, diesem Bedürfniß leicht entgegenkommen. Allerdings wird dieselbe aber auch von Lehramtskandidaten, wenn sie ihre wissenschaftlichen Vorträge nicht herabdrücken und mit elementarem Unterricht die Zeit nicht verlieren will, eine gewisse Vorbildung verlangen: Absolvirung eines Literar- oder Realgymnasiums oder wenigstens eines Seminars für Primarlehrer.

Von dieser Ansicht geleitet, hat letzthin die Erziehungsdirektion den akademischen Senat ersucht, bei Ausarbeitung des Lektionskataloges für den Sommer 1863 diejenigen Vorlesungen durch ein Sternchen besonders hervorzuheben, welche für solche Lehramtskandidaten geeignet wären, vorausgesetzt, daß diese in oben angedeuteter Weise sich in Betreff ihrer Vorbildung ausweisen können. Die Vorlesungen, welche der neue Katalog den Lehramtskandidaten anbietet, sind folgende:

Herr Dr. Wyß, o. P.: Homiletische und katechetische Uebungen.

Hr. Dr. G. Studer, o. P.: Grundzüge der Geschichte Israels bis zum Exil.

Hr. Dr. Perty, o. P.: Anthropologie, als Lehre vom physischen und geistigen Wesen des Menschen.

Hr. Dr. Ris, o. P.: Anthropologie und Psychologie.

Hr. Dr. Hagen, o. P.: Einleitung in das Studium der Geschichte. — Geschichte des Alterthums.

Hr. Dr. Lazarus, o. P.: Allgemeine Pädagogik.

Hr. Dr. Fischer, o. P.: Botanik, mit Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. — Exkursionen. — Botanische Uebungen mit Anleitung zum Gebrauch des Mikroskops.

Hr. Dr. Vogel, P. D.: Neuere Schweizergeschichte, vom

Sturz der Mediationsakte bis zur Einführung der neuen Bundesverfassung.

Hr. Dr. Hidber, P. D.: Schweizergeschichte, vom Eintritte Berns in den Bund bis zur Eroberung der Waadt. — Geschichte des bernischen Schulwesens.

Aargau. Die hiesige Lehrerschaft dringt immer entschiedener darauf, daß am Seminar zu Wettingen der Betrieb der Landwirthschaft etwelchermaßen beschränkt werde, um dem wissenschaftlichen Unterricht mehr Zeit zuwenden zu können. Vorsteher und Lehrer des Seminars scheinen diese Ansicht zu theilen. In der That ist es bei den heutigen Anforderungen an die Lehrerbildung den Seminarien nicht mehr möglich, als halbe Ackerbauschulen in bedeutender Ausdehnung Landwirthschaft zu betreiben. Bei einer namhaften Oekonomie geht mehr als die Hälfte des Sommersemesters für den wissenschaftlichen Unterricht verloren. Im bernischen Seminar fand man es schon vor 15 Jahren gerathen, die oben erwähnte Beschränkung der Landwirthschaft eintreten zu lassen, eine Veränderung, deren wohlthätige Folgen nicht lange auf sich warten ließen.

Schlußprüfung
am Seminar zu Münchenbuchsee.

Die öffentliche Schlußprüfung am Seminar zu Münchenbuchsee findet Montag den 20. April statt. — Eltern, Lehrer und Schulfreunde werden anmit zu zahlreicher Theilnahme eingeladen.

Münchenbuchsee, den 2. April 1863.

Der Seminardirektor: H. R. Rüeeg.

Bildung von Lehrerinnen.

Anmeldungen neuer Schülerinnen zur Erlernung des Lehrerinnenberufes in der Einwohner-Mädchenschule in Bern nimmt bis zum 25. April nächsthin, unter Vorweisung des Tauf- und Impfscheines und einer selbstverfaßten schriftlichen Darstellung des bisherigen Bildungsganges entgegen, der Kassier der Anstalt, Hr. Negotiant Forster-Rommel, Marktgasse Nr. 54. Aufnahmsprüfung den 4. Mai, Morgens 8 Uhr, im Schulhause auf dem Kornhausplatz, Nr. 45. Anfang des Lehrkurses: Mittwoch den 6. Mai.

Für gute und billige Kostorte sorgt Hr. Schulvorsteher Frölich, welcher außerdem jede weitere genauere Auskunft ertheilt.

Bern, den 30. März 1863.

Die Schulkommission.

Anzeige.

Die dießjährigen Prüfungen im **Lehrerinnenseminar zu Hindelbank** sind von der Tit. Erziehungsdirektion bestimmt worden, wie folgt:

Patentprüfung: Anfang, Montag den 6. April.

Oeffentliche Schlußprüfung: Mittwoch den 8. April.

☛ Notiz an die sämmtlichen Kreissynoden
des Kantons Bern.

Die Vorsteherschaft der Schulsynode wünscht, daß in Betreff der durch Kreisschreiben vom 3. Januar 1863 mitgetheilten ersten pädagogischen Frage folgende 4 Gesichtspunkte von den betreffenden Referenten in Berücksichtigung gezogen werden:

1) Ist die Geschlechtertrennung wünschbar?
2) Sind die Mädchen von gewissen Unterrichtsgegenständen zu dispensiren, und wenn ja, von welchen?
3) Welche Unterrichtsgegenstände sind umgekehrt nur für Mädchen geeignet?
4) Wie viel Zeit soll den Mädchenarbeitsschulen eingeräumt werden?

Bern, den 23. März 1863.

Namens der Vorsteherschaft der Schulsynode,
Der Präsident: Rüegg.
Der Sekretär: Bärtschi, Lehrer.

☛ Neue Schulrödel,

von den HH. Schulinspektoren entworfen und jetzt obligatorisch eingeführt, sind nun auch bei Unterzeichnetem zu haben. Die Preise sind:

für 40 Kinder zu 25 Ct.
" 80 " " 30 "
" 100–120 " " 35 "

Auf je 10 Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben.

Lehrer, Krämer und sonstige solide Personen, welche sich mit dem Verkaufe dieses Artikels befassen wollen, erhalten angemessenen Rabatt.

Buchdruckerei von **Rudolf Jenni** in Bern.

Theoph. Stern's neueste gediegene Auswahl ansprechender Orgel-Compositionen, betitelt: „trente morceaux d'orgue", ist gegen frankirte Bestellungen durch Hrn. Karl Locher in Bern zu beziehen. Preis: elegant broschirt, 56 Seiten stark 6 Fr. Versendung nur gegen Nachnahme des Betrags.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Anmldgst.
Wynau	Mittelklasse	60	530	24. April.
Bannwyl	Unterschule	75	570	24. "
Koppigen	3. Klasse	50	620	25. "
Rütschelen	Unterschule	70	Min.	25. "
Münster	Gem. Schule	60	700 k.	Z. 20 "
Ebnit	"	50	Min.	5. "
Duggingen	kath. Schule	60	Min.	20. "
Oberwyl bei Büren	Oberschule	70	800	12. "
Walkringen	"	60	620	11. "
"	Unterschule	45	Min.	11. "
Wyßachengraben	Oberschule	75	570	11. "

Zur Beachtung!

Wir erhalten jeweilen am Schluß der Woche Einsendungen und Mittheilungen mit der Bemerkung: „Sofortige Einrückung", ohne daß es möglich wäre, dieselben in die betreffende Nummer aufzunehmen, weil der Satz der „Schulzeitung" immer Donnerstag Nachmittag geschlossen wird. Wer daher keinerlei Verspätung risquiren will, ist dringend ersucht, dafür zu sorgen, daß das Manuskript rechtzeitig, d. h. bis spätestens Mittwoch Abends in unsere Hände gelangt. Später eintreffende Einsendungen für die Wochennummer können fürderhin nicht mehr berücksichtigt werden, da das nachträgliche wiederholte Umbrechen des fertigen Satzes das rechtzeitige Erscheinen des Blattes unmöglich macht.

Die Redaktion.

Offene Korrespondenz.

Hr. B. in P. Dankend erhalten. Habe Ihrem Gesuche entsprochen. Ihr amtlicher Charakter schützt uns nicht vor den Griffen des eidg. Fiskus.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.